

Frankreich Au revoir

Der Élysée-Palast ist für kleine Männer eine unvorteilhafte Kulisse. Nur die großen Charismatiker haben es im Lauf der Geschichte geschafft, auf den prunkvollen Fluren nicht mickrig auszusehen. Wenn aber François Hollande im alten Goldglanz unterwegs war, erweckte er stets den Eindruck eines Hausmeisters, der nach dem Rechten sieht. Die Rolle des Hausherrn nahmen ihm die Franzosen nicht ab.

Hollandes Erklärung vom Donnerstag, sich im kommenden April nicht mehr zur Wiederwahl zu stellen, besiegelt sein Image als Gescheiterter. Der Sozialist wird in Erinnerung bleiben als größter Pechvogel der Fünften Republik. Wenn Hollande das Haus verließ, setzte strömender Regen ein. Und wenn er Reformen ins Werk setzte, schaute kaum einer hin. Weil

gerade Mörder durch Frankreichs Straßen zogen. Oder die Musik gerade anderswo spielte; in Berlin, in Athen, in Kiew oder in Washington.

Man wird ihm aber eines lassen müssen: Als Trauerredner war er gut. Hollandes Umfragewerte schossen stets nach oben, wenn nach Terroranschlägen Tränen zu trocken waren. Er verstand es dann, den Ton zu treffen. Ansonsten? Hat er sich selbst am Donnerstag ausführlich

für große Taten gerühmt. Nach den ersten fünf Minuten seiner Ansprache wirkte es, als hätte dieser Mann furchtlos und mit seinen zwei bloßen Händen ein neues Paradies auf Erden geschaffen. Nur hat davon niemand außer ihm etwas gemerkt.

Nun ist die Erleichterung groß. Die Vorstellung, dass Hollande es noch einmal wollen könnte, lag wie Blei auf dem Vorwahlkampf. In Umfragen zum möglichen Ausgang der ersten Wahlrunde lag er zuletzt auf Platz fünf. Er hätte länger schon den Weg frei machen müssen, aber sein mangelndes Gefühl für Timing passt ins Bild. Er hätte seinen Abgang groß inszenieren können als Entscheidung eines freien Mannes, der sich opfert für das Land. Nun muss er aufgeben, weil es keine Chance mehr gibt. Und so ist Hollande das politische Kunststück gelungen, noch im Scheitern zu scheitern. Ullrich Fichtner



Hollande

LIONEL BONNENTURE / POOL / REUTERS

Großbritannien „Merkel um den Finger wickeln“

Der Brexit sei das außergewöhnlichste Ereignis der Nachkriegszeit, schreibt Tim Shipman in seiner Rekonstruktion jenes merkwürdigen Sommers, in dem die Briten für den EU-Austritt stimmten. Shipman ist Politikchef der „Sunday Times“ und hat jetzt ein packendes Buch über die Kämpfe vor dem Volksentscheid vorgelegt. Er sprach mit sämtlichen Protagonisten des Referendums, sein Buch zeigt, wie fahrlässig und planlos die Brexit-Schlacht hinter den Kulissen ablief. Premierminister David Cameron glaubte in fröhlicher Ignoranz bis zuletzt an den Sieg, er hoffte, dass die Anti-Europäer sich selbst entzaubern würden. Die wichtigste Nebenfigur in dieser Geschichte ist die Bundeskanzlerin. „Die Strategie war stets: Wickel Merkel so gut es geht um den Finger“, zitiert Shipman einen

Cameron-Berater in der Downing Street. Die beiden Regierungschefs stritten darüber, ob die Briten Immigranten aus EU-Ländern abweisen dürfen. Wäre Merkel nachgiebig gewesen, so die Vermutung der Cameron-Leute, wäre das Referendum anders ausgefallen. Cameron, meint Shipman, hätte es mit mehr Zeit und mehr Druck auf die EU gewinnen können. Die Mehrheit für den Brexit war relativ klein, nur etwas mehr als 600 000 Wähler hätten die Seite wechseln müssen. Die Pro-Europäer hielten zu lange

an der Botschaft fest, ein Austritt aus der EU bringe wirtschaftliche Nachteile – während die Gegenseite mit einer Kampagne gegen Einwanderer Wähler an sich zog. Cameron hätte wohl auch entschiedener gegen die Lüge angehen müssen, die Türkei werde bald in den europäischen Klub aufgenommen. Shipmans Fazit: Die britische Mitgliedschaft in der EU wurde nicht verloren, sondern verspielt. cx

Tim Shipman: „All Out War. The Full Story of How Brexit Sank Britain's Political Class“. HarperCollins Publishers; 688 Seiten; 23,60 Euro.



Brexit-Befürworter in London

JESS HURD / REPORT DIGITAL REA / LAF



THOMAS COEXE / AFP

Fußnote

6461

Opfer von Landminen und Blindgängern wurden 2015 weltweit registriert. Damit stieg die Zahl der Toten und Verletzten gegenüber dem Vorjahr um 75 Prozent. Die „Internationale Kampagne für das Verbot von Landminen“ erklärt die Zunahme mit den Konflikten in Libyen, Syrien, der Ukraine und im Jemen sowie einer besseren Datengrundlage.